

France Bernik

Über Toleranz und Dialog

Die Beziehungen zwischen Individuen, zwischen Individuen und Gemeinschaften und auch zwischen Gemeinschaften und Staaten werden durch Toleranz oder Intoleranz gekennzeichnet. Beide zeigen sich in der realen Welt in verschiedenen Formen und Abstufungen – die Toleranz einerseits, von ihrer passivsten Form, vielleicht gleich im Sinne Dostojewskis „sein lassen“, bis zu Toleranz als solidarische Koexistenz, als Zusammenarbeit von Subjekten. Die Intoleranz andererseits erstreckt sich von ihrem mildesten Modell, der verbalen Abwertung anderer bis zur unerbittlichen, im Vorhinein ablehnenden, unversöhnlichen Konfrontation, bis zum hasserfüllten Konflikt mit den anderen. Bereits aus dieser sehr allgemein gehaltenen Themenumschreibung ist erkennbar, welche wichtige Rolle die Toleranz im Leben des Einzelnen, der Gemeinschaft und der gesamten Menschheit spielt.

Wenn Toleranz die Duldung des Anderen und des Andersartigen bzw. das Miteinander und die Mitarbeit mit dem Andersartigen bedeutet, dann stellt sich die Frage nach den Gründen für die mangelnde Toleranz heute. Eine der Antworten auf diese Frage ist zweifelsohne die Rolle der Wertsysteme in der heutigen Welt, genauer, der Wandel, der rasche Wandel traditioneller Wertsysteme, eine Situation, die zum europäischen, wenn nicht gleich globalen Charakteristikum der Gegenwart wird. Francis Fukuyama schreibt in seinem Buch „The Great Disruption“ (Der große Verfall, 2000) über den weltweiten Verfall des sozialen und moralischen Wertsystems. Am kritischsten sind in diesem negativen Prozess, der sich aber laut Fukuyama zum Positiven wenden wird, der Zerfall der Familie und der ungeahnte Aufschwung der Kriminalität in den USA, Europa und Japan.

Lange Zeit wurden die Wertsysteme der Menschheit von den Religionen geformt. In verschiedenen Kulturen ist zum Beispiel – noch vor dem Christentum – die sogenannte Goldene Regel bekannt. Bei den Juden lautete sie: Was dir nicht gefällt, das tu deinem Nächsten nicht an. Für die Juden war diese Regel die Grundlage ihrer Lebensweise und davon leiteten sie die anderen

Gebote ab. Das Christentum hat die Goldene Regel übernommen. In der Bergpredigt wiederholte Jesus diese Regel in einer positiven und, was besonders hervorzuheben ist, aktiven Form. Also nicht „Was euch nicht gefällt“, sondern, „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“ Die Goldene Regel ist einer der Beweise dafür, wie die Religionen durch ihre Morallehre Toleranz lehrten. Durch viele Jahrhunderte, sogar Jahrtausende, beeinflussten sie durch ihr Wort die Gläubigen und ihre Glaubensgenossen in einem positiven Sinn.

Man kann nicht zurückweisen, dass die Kirchen in Europa auch heute durch ihre Morallehre auf die Gläubigen Einfluss nehmen, doch geht die Geschichte bereits eine Zeit lang andere Wege, sofern sie sich nicht überhaupt gegen die Kirchen und Religionsbekenntnisse wendet. Die Massen, die durch die Religion angesprochen wurden, werden seit der Aufklärung, dem Triumph des Verstandes in der europäischen Geistesgeschichte, langsam, aber stetig immer kleiner. Die Französische Revolution verkündete nicht nur andersartige Grundsätze, die im Gegensatz zu den bis dahin gültigen ethischen Werten standen, sondern rief unmittelbar zur Veränderung, zum Sturz der alten Gesellschaftsordnung und zum Aufbau einer neuen Gesellschaft auf, zu Handlungen also, die zu jener Zeit den Grundsatz des Miteinanders und der Toleranz ausschlossen, wenn man natürlich von der Frage absieht, ob und inwieweit ein revolutionärer Umsturz zu begründen ist. Politische Parolen, denen der Franzosen des Jahres 1789 ähnlich, erschütterten und teilten Europa noch mehrmals auf Schicksal trüchtige Weise, am radikalsten im gerade zu Ende gegangenen 20. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Totalitarismen, Kriege und Revolutionen. Die Zeit hat demnach die traditionellen Systeme in großem Ausmaß angegriffen, ihre Bedeutung relativiert, die Welt der Werte vervielfacht, sich gegen die Grundsätze der Koexistenz gewandt, deshalb wird das dynamische gesellschaftliche Geschehen heute von einer großen Unsicherheit beherrscht. Es mangelt an stabilen, jedenfalls aber an gültigeren bzw. verbindlicheren Wertmaßstäben in der Politik, Wirtschaft, Kultur und im Schulwesen, in allen Bereichen unserer Gesellschaft. Immer stärker wird die Besorgnis, die in Worten wie „Wertewandel“, „Krise der Werte“, „Wertverlust“ zum Ausdruck kommt. Und wenn in der demokratischen Welt bereits in der gesamten Epoche nach dem zweiten Weltkrieg die Unsicherheit hinsichtlich der Werte immer größer wird, so die ähnliche Unsicherheit vor gut einem Jahrzehnt auch in Osteuropa, nicht weil der Kommunismus und sein ideologisches bzw. utopisches Wertsystem zerfiel, sondern deshalb, weil das neue demokratische System das vorhergehende, totalitäre noch nicht gänzlich er-

setzt hat. Im Denken des Großteils der Welt kam der allmächtige Relativismus bzw. Indifferentismus an die Macht, in der Politik die asoziale, kurzfristig agierende Pragmatik. Es entsteht also eine Realität, in der es viel mehr Möglichkeiten für rücksichtslose darwinistische Auseinandersetzungen als für ein friedliches und schöpferisches Miteinander der Völker und Individuen gibt.

Im Allgemeinen ist innerhalb der jüngeren Generation eine radikale Wendung zu persönlichen, egozentrischen Werten zu bemerken. Der moderne Mensch beginnt sich auf sich selbst zu konzentrieren. Er folgt ausgesprochen individualistischen, auch hedonistischen Tendenzen und hegt sie, er widersetzt sich der Tradition und alten Wertnormen. Grundsätze wie Selbstbestimmung und das eigene Wohlbefinden werden verstärkt, Werte, die das Verhältnis des Einzelnen dem Mitmenschen, der Gemeinschaft gegenüber bestimmen, Werte wie Verantwortung und Pflicht gehen jedoch verloren. Sogar die Arbeitsgewohnheiten verändern sich, alles oder fast alles ist dem Materiellen und dem Genuss untergeordnet.

Die moderne Krise der Werte ist, wie erwähnt, die Folge der Vorherrschaft des Subjektiven gegenüber dem Überindividuellen und Sozialen. Nicht nur das grundlegendste, minimalste Gleichgewicht ist zerstört, sogar die Kommunikation zwischen beiden löst sich allmählich auf. Die Brücke, die beides verbinden könnte, kann nur das Verantwortungsbewusstsein sein, doch dieses Bewusstsein ist heutzutage erschüttert – im Geist der Toleranz darf es jedoch auch nicht erzwungen werden. Es sollte zur freiwilligen, überzeugten Bereitschaft jedes Einzelnen werden, damit er seine eigene Subjektivität bereichert und sich für das gemeinsame Miteinander einsetzt.

Die brennendste Frage, die sich heutzutage stellt, ist zweifelsohne das Miteinander in verschiedenartigen und ethnisch gemischten Gemeinschaften, heterogenen Kulturen und Religionen. Und der Schlüssel zum Miteinander der Menschen in diesen Strukturen ist gerade die Toleranz. Die Toleranz als Beziehung, die für die Existenz des Einzelnen und der Gemeinschaft am allernotwendigsten ist, ist aber auch am anspruchsvollsten, am schwierigsten herbeiführbar. Ihre Bedeutung scheint nur noch größer, wenn man weiß, dass ein tolerantes zwischenmenschliches Verhältnis die erste Bedingung für ein freies demokratisches Handeln und Denken ist. Und obwohl die Toleranz nach außen sichtbar ist, hängt sie eigentlich vom Inneren jedes Menschen ab, von der inneren Ordnung oder Unordnung, von der inneren Organisation des Menschen. Im Einklang damit entscheidet sich der Einzelne für die Toleranz oder für ihr Gegenteil.

Auf das soziale Umfeld muss man vorbereitet sein. Es geht nicht darum, dass man die Meinung oder Handlungsweise der anderen übernimmt, auch nicht, dass man anderen gegenüber gleichgültig ist. Die Andersartigkeit muss man als Realität anerkennen, unseren Ansichten gleichberechtigt, wenn auch nicht unbedingt gleichwertig. Jedenfalls kann man Andersartigkeit nicht im Vorhinein ablehnen, man muss sich bemühen, sie zu verstehen, zu erklären und zu bewerten. Den anderen muss man „sein Ohr leihen“, man muss zuhören können und sich dann eine Meinung bilden. Die Toleranz ist die zivilisierteste, demokratischste Form des Dialogs mit der Umwelt und steht im Gegensatz zu allen Formen der Unterdrückung, der Gewalt, den Kriegen und Revolutionen. Die Toleranz ist im Grunde genommen ein Dialog, ohne Dialog gibt es keine Toleranz,

Der Dialog mit anderen, dem die Toleranz vor allem in ihrer aktivsten Form entspricht, ist natürlich keine einfache Aufgabe. Wie wir nicht dazu berechtigt sind zu verlangen, dass andere unsere Standpunkte teilen oder unsere Handlungen billigen, so sind auch wir nicht dazu verpflichtet, anderen zuliebe unsere Ansichten zu ändern. Das heißt, dass man Toleranz nur realisieren kann, wenn man mit größtem Respekt anderen und Andersartigen gegenüber auf einen Dialog eingeht, mit der Absicht, neben den Unterschieden Gemeinsamkeiten zu entdecken, dass man aber, und das möchte ich besonders unterstreichen, seinen eigenen Ansichten treu bleibt, seiner individuellen Identität. Es gibt also kein Dilemma entweder Toleranz oder persönliche Identität. Beides bildet ein Ganzes, ist miteinander verbunden und untrennbar.

Derart zeigt sich die Toleranz nach außen, es gibt auch die Toleranz nach innen, sich selbst gegenüber. Ein genauerer Blick auf diese Seite der Toleranz, auf die Toleranz sich selbst gegenüber, lässt uns das Phänomen erst im richtigen Licht betrachten. So eröffnet sich uns die am höchsten entwickelte Form der Toleranz. Ronald Barazon definiert sie folgendermaßen: „Toleranz, verstanden als tatsächliche und ernst gemeinte Anerkennung der Meinung des anderen, hat eine dramatische Konsequenz: Toleranz bedeutet die Einsicht, dass man selbst irren kann, bedeutet die Anerkennung der Möglichkeit, dass der andere recht und man selbst unrecht hat. Wer diese Konsequenz nicht zur Kenntnis nehmen will, bleibt in der Intoleranz stecken und begnügt sich damit, den anderen zu dulden. In diesem Sinne ist Toleranz eine Geisteshaltung, die viele nicht praktizieren können, weil die Religion, die Ideologie, das Parteiprogramm, das Selbstverständnis davon ausgehen, dass man den richtigen Weg, die beste Antwort auf alle Fragen gefunden habe.“

Das angeführte Zitat des österreichischen Publizisten aus der Publikation 10 Jahre Academia Scientiarum et Artium Europaea 10 Years (MM) enthüllt aus anderem Gesichtspunkt die Wahrheit über die wahre, wenn auch schwierig realisierbare „Geisteshaltung“, die man Toleranz nennt. Sie wendet sich unmittelbar an jeden Einzelnen, aber auch an Institutionen, dass sie den anderen aufmerksam zuhören und ihre Ansichten akzeptieren, wenn sie sie überzeugen, auch gegen die eigenen politischen, ideologischen, religiösen Anschauungen. Besonders interessant erscheint das Zitat deshalb, weil es den radikalsten Gegensatz der Toleranz, die gewalttätigste Intoleranz, verurteilt, die mit allen Mitteln, auch „mit dem Schwert“, den anderen seine eigene Wahrheit aufzwingt. Es bietet sich der Vergleich mit dem kürzlich veröffentlichten Dokument der römisch-katholischen Kirche *Memoria e riconciliazione: la hiesa e colpe del passato* (Erinnerung und Versöhnung: die Kirche und die Schuld der Vergangenheit, Vatikan 2000) an; darin werden die drei wichtigsten Bereiche der Buße angeführt, in deren Namen sich die Kirche anklagt und für die Sünden der Vergangenheit entschuldigt. Im dritten Kapitel wird gerade die Gewalt im Namen der Wahrheit beschrieben. Das Dokument des Vatikans wie auch Barazons Beitrag aus den „Salzburger Nachrichten“ wird als Beweis dafür angeführt, wie sensibel und schwierig die Grenze zwischen Toleranz und Intoleranz zu bestimmen ist, deshalb verlangt auch die Idee der Toleranz, vor allem ihre Realisierung, die höchstmögliche Verantwortung, treu den höchsten ethischen Grundsätzen.

Wenn das Bemühen vieler, darunter das Engagement angesehener Institutionen, Vertrauen in den Dialog zwischen den Andersartigen erweckt, so ist heutzutage in der Praxis, in den Beziehungen zwischen den Individuen, Gemeinschaften und Staaten die Lage der unterbrochenen Kommunikation vorherrschend. Deshalb sind wir dazu verpflichtet, die Anstrengungen für ein Miteinander in Freundschaft in dieser immer mehr verbundenen, voneinander abhängigen, zu einem gemeinsamen Schicksal verurteilten Welt zu verstärken. Wir müssen uns darum bemühen, das reine Ertragen des Anderen, das nur passive Nebeneinander zu überwinden. Das Ziel sollte höher sein – die reale und aktive, auf Dialog basierende, auf schöpferische Mitarbeit ausgerichtete Toleranz.